

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 4

**Artikel:** Chorber-Chriegeli [Fortsetzung]

**Autor:** Bürki, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633298>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

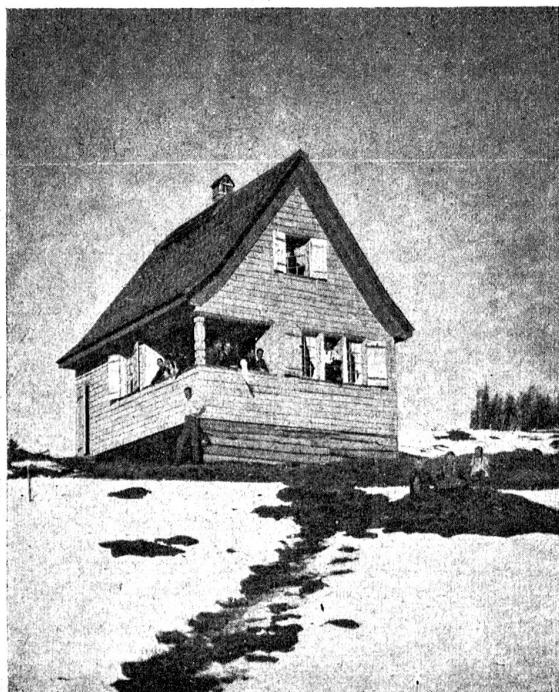
wohlköhlliche Eidgenossenschaft ihren Alkoholikern teuren Fusel liefert, um die schwachsinnigen und tauben und epileptischen Kinder dieser Kunden mit dem Geld des Alkoholzehntels (der ganze Monopolgewinn beträgt 6 Millionen Franken!) zu versorgen. Gibt es einen größeren Schönheitsfehler im schweizerischen Wohlfahrtsstaat als unser famosches Alkoholmonopol?

H. B.

## Ein neues Bergheim.

Kurz vor Weihnachten hat im Gantristgebiet in aller Stille die Einweihung einer neuen Klubhütte stattgefunden. Die Gymnastische Gesellschaft Bern, die neben ihrem Hauptzweck, der Leichtathletik, auch mit Begeisterung dem Berg- und Skisport huldigt, hat es trotz Krieg und Not gewagt, sich droben im schönen Voralpenland, wo sie schon seit Jahren Sommer- und Winterhütten mietete, ein eigenes Heim zu bauen. Freudig haben die Mitglieder ihre Scherlein zum Bau des Hütteins zusammengetan, aber schwerlich hätten sie wohl die nötigen Mittel aufgebracht, wenn nicht Geschäftslute und Private in höchst verdankenswerter Weise dazu beigetragen hätten.

Fast zuoberst auf dem Dürrentannengrat, zwischen den aussichtsreichen Vorbergen der Pfeife und Schüpfenfluh, hockt leid und kühn das heimelige Hüttelein. Neugierig stiekt es seinen spitzen Giebel in die Luft. Etwa feiner und zarter gebaut als seine Nachbarinnen, hat es doch im furchtbaren Föhnlust kurz nach Neujahr bewiesen, daß es das rauhe Bergklima ertragen kann. Prächtig paßt es in seine Umgebung; aber erst, wenn sein neuer Schindelmantel, der es vom Kopf bis zu den Füßen schützend umgibt, von Sonne und Regen silbergrau gebeizt sein wird, kann es als würdiges Mitglied in das Burgerrecht der Gantristgemeinde aufgenommen werden. — Die Aussicht von seinem sonnigen Läubli allein schon macht dir das Hütchen zum steifen Freund. Ein Teil der Hochalpen im Osten, dann die ganze stolze Reihe der Berner und Freiburger Voralpen von der Wirtneren bis zur Kaiseregg und ganz im Westen die edel-



Das neue Bergheim auf Dürrentannen im Gantristgebiet.

geformten blauen Greizerberge! Wie das Neuhöre, so ist das Innere der Dürrentannenhütte: praktisch und hei-

melig; jedes Eggeli ist gut ausgenützt. Ehrend seien die Erbauer, die Herren Architekten Scherler und Berger, hier erwähnt.

An einem Samstag im Dezember fanden sich die Bergfreunde der G. G. B. in ihrem neuen Heim zur sogenannten Hausräume zusammen. Laute, Handorgel und tausend Lieder halfen mit zu einem fröhlichen Abend. Am Sonntag darauf hielt der Pfarrherr von Schwarzenburg die Weiherede. Allen Teilnehmern wird die eindrucksvolle Bergpredigt mitten in den schnebedeckten Vorbergen, hoch über dem Nebelmeer im Glanz der Winteronne unvergesslich bleiben.

Gastfreundschaft und echte Kameradschaft werden wir Dürrentannenburschen stets pflegen und hochhalten, mit Land und Leuten werden wir noch viel enger verwachsen und immer lieber wird uns unser Berghaus werden. Ein Heim ist es uns vor allem im Winter, wenn wir uns in der weißen Pracht tummeln und über den Nebelwolken in den tiefblauen Himmel jauchzen; schön ist es aber auch, droben im Sommer beim Glöggle des weidenden Viehs einzuschlafen und am frühen Morgen auf die nahen Gipfel zu steigen oder am Abend beim Pfeifchen auf dem Läubli zu „spinnen“. Nicht minder zieht es uns hinauf, wenn die Heidelbeeren reifen, die Weiden anfangen zu herbsteten und von den Alpen und aus allen Schlünden heraus endlose Schaf- und Rinderherden zu Tal ziehen. Still wird es dann oben auf den Alpweiden und Vorsäzen, und dann ist es eigentlich fast am schönsten.

Die gegenwärtige Einstellung des Bahnverkehrs an Sonntagen kann uns doch nicht um unsere schönsten Winterfreuden bringen. Da wir am Sonntag nicht mehr heim können, kehren wir halt am Montag früh zurück! Tief in der Nacht rattert dann der Weger der „Schwarzwalderin“ in der Dürrentannenstube und mahnt zum Aufbruch. Manchmal leuchtet Mond- und Sternenslicht zur Heimfahrt — dann wird die Mühe des Frühaufstehens herrlich belohnt und fast so schnell wie die fahrenden Sterne am Nachthimmel sausen wir die Pfeife hinab. Aber auch mit Nebel und Sturm nehmen wir es auf — es dünkt uns immer noch viel schöner als drunter in der Stadt! Über viel Alltagsorgen und Weltschmerz helfen uns die Stunden in der Höhe droben hinweg. Auf der ersten Seite des prächtigen Hüttenbuches auf Dürrentannen heißt es:

„Jahre um Jahre vergehen und sind auf immer vergangen, Aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.“

E. B.

## Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürgi.

4

„Laggeh, was steischt iih da wie-n-e Oelgök,“ schnauet ungereinisch näbenume gäge Chriegelin. „Du büssch lchuld! Grad du, u niemer angers! Du hesch es verlasseret, u nüt guets zue-n-ihm g'uegt!“

„U jih lauf ab,“ het's kumidiert, „u reich der Mekger, daß er's chunnt cho ushüle=n=u verlohnäfle, so höi m'r de morn ase — — ase — — n-e Biß — — hu — hu — — e Biß ubertue — — huhu, mys Mutteli!“

U nimmt d's Fürte vor d'Auge=n=u schiebt zur Chuchi-türe=n=n, u dinne het me's ghöre horne.

U wie's so geit, wenn einsicht z'grächtem tha plääret wärde, so liechtet's. Emel Chriegelin het das Ghorn sei elo wohl ta, voväge, solang Annelisi dem Chachelbank u de Pfanne het vorgsunge, het's ihm emel nit meh chönne wüescht säge, verschwinge=ne unger e Tisch aché chnuuschte, u derzue het er viel es strübers Wätter erwartet gha, als es über ihn gfahre=n=ischt.

Drum het er sys Geiji schier echly wohl liechtsinnig vom Buggel gschlungge un a der innere Tennstörishye=n=

usghäicht u pärzett: „Item, 's isch jih wie's ischt, un emel für mi nit z'töde gange!“

U wo=n=er na=m=e=Rüngli drufs es Loch i Lättbode het gstudiert gha, müteret er vor sich häre: „Ja, jaa, Fleisch gnue, z'ässe gnue für uf d'Reis! We jih nume=n=äis oppe no z'rangshiere wär, daß es e Gattig het, das mit em Dünne, äbe, ja, jaa.“

U dermit stögelet er über d's Bschüttlöchl hingere=n=i d's Budiggeli nühe. Aber der Chratte het ihm dä Chehr hönne Chratte in.

Bim Spähnhuusse zueche chneulet er a Bode, lost no einischt gäg der Tür ume, u wo dert alls rüejig blybt u me nume vo witem Annelisi ghört sürme, grüblet er z'hingerscht im Egge zwö läär Gutttere vüre, düütkelet us zum Brünnli, schwächt se, füllt die einti mit Wasser, verzapft se=n=u stoht se=n=unger em Burgunderhemmli i singge Chuttebuese u die angeri, die lääri, dito i rächte.

Fast hätt's=ne no möge lähtere, wo=n=er beidsytiq na däne Buggle gruft u lüpft u probiert, uf weler Syte 's schwärer mög ahezieh. U d's Bärtli het ihm afah waggele=n=u d's Näsi zünne, u d'Aeugli si zäberlet u gspaziert vom Hüttli gäg em Dorf ahe bis uf d's groß Dach vom „Bäre“ un ume zrugg d's Högerli uuf bis zu sym Hüttli, zu Annelisi vergränetem Gsicht unger der Chuhelistüre.

Da ischt ihm d'Lächerigi eiszwoi ngfrore, d's Gringli het's vorachegschnellt, u hönne dryluege het er ungereinisch, zirka wie=n=es Wurschtchueli us em Biebahnuage=n=use.

„I gah jib,“ müejelet er, „addie, u nimm's nit z'schwär!

— Ja, jaal! — U dermit storzet er ärstig d's Strätzli ab dem Dorf zue.

Dert het der Mekker der Chops gschüttlet un es chrumms Muul g'macht unger sym falbe Hangishnauz vüre, wo=n=ihm Chriegeli wäg em Geißli ischt cho chlöne.

Aer heig's de süscht nit im Bruch, verredt Geiße us=z'hütle, für settigs heig nie der Schinter, het er Chriegelin ag'ruret.

Aber oh! Mit däm ischt er ihm uf d's Väbige cho.

„Was? — Mys Mutteli verredt? Eh, was däichscht doch emel o, Mekker! Eh, bi wyt u fern nit verredt! Numenam=ne=n Oepsel verworget wär's de viellicht, wenn ihm nit no z'rächterzt hätt hönne der Hegel i Hals stoze. U blüetet het's, i säge d'r, blüetet wie=n=es Säuli, ja, so wahr i da stah.“ bhertet er, u hocket ab uf's Taburettli.

Uf das hi, u wil das Chrähelimändi gar grüsel nötli het hönne tue u jammere, wie übel 's=ne gange syg u wie sie manglete so viel wie mögli z'zieh us em Fleischli un us em Fähl, ischt der Mekker du doch no murbe worde=n=u het versproche, henu, so woll er's no grad dä Abe cho verrangshiere, nume daß das G'hähr usbhöri.

Annelisi syg emel de daheim, sie wärde's de scho älame möge=n=überörtere, as syg drum gar es g'rangsdierts wie nit grad es zwöbits, het Chriegi g'rümmt, er heig's emel cho mängischt däicht. Aber är hönnt unmöglich derby sy u zueluege, wie das guet Mutteli vertromet wärd, verschwinge de=n=e Hang alege derby, är heig drum gar es lings Härz. U rekt ueche=n=a singge Chuttebuese, lüpft dä Gutter mit em Brünnliwasser u stöderlet wnter gäg em „Bäre“ zue. Fei echly het er müesse schnuppe d'Geißbärgerstäge=n=uuf, het mit beide Hänge müesse=n=a der Bruscht verha u derzue dör e Gang hingere g'chydhet: „Rächts läär, singgs schwär,“ bis er wie=n=es schüüchs Verdingbüebi näb em Büfffe zueche g'stange=n=ischt u der läär Gutter vüreg'rangglet het.

Breit wie=n=e Muni u rot wie=n=e Ziegel steit hinger em Büfffee der Bärewirt, schlädet u wücht d'Munlegge=n=us u chirblet us sym Ankechüblhals vüre: „Wirscht däich wölle cho der Revolver lade, hähähä! Gib=ne häre, hähä! — U de, was für Munition wotsch dry? — Ordinäri däich,“ schmürat er gäge Chriegelin, rekt scho uf die grohi Straufläsch=n=u laht d'Munlegge lampe.

Aber da träppel Chriegeli disig zwöi Schrittli näher zueche, mueß chyde un uf der Bruscht verha, schnuppet u bringt's fascht nit vüre:

„Wart no, — Bärewirt, — wart! — I sött — dä Chehr — Annelisi — ischt — ischt nit — nit zwäg, — fählt ihm — im Mage, — Chirswasser — sygi neue — gar gheessam.

Un i — ha's so — grüseli uf — der Bruscht! —

„Eh — also, e Fläsché Chirswasser sött i ha,“ bängglet er ändlige chäch über d's Büffee hingere. Der Bärewirt schnellt sy Plauel uuf, gschauet das armsälig Manndeli hoch obenache, zieht d's Muul usenangere wie=n=e Tubaksekel u chirblet: „Soso, Chirswasser! — Mhm, nit schlächt! — Tüuri Ruschtig, mysecht. Föif Fränkli d'Fläsché! — Hescht fövli by d'r?“

Däich wohl, däich,“ größelet Chriegi u fahrt mit der Hang i Sad, für Gäld vürez'näh.

Der Bärewirt füllt derwyle der Gutter us em chlynere Chorbfläschli, rekt ihm=ne=n=ache, u Chriegeli versorget ne im Schwid im rächte Chuttebuese.

„Hescht oppe=n=es Loch im Sad,“ gwungeret dä Präschli uf em Büffee u paht gäng no mit sym feiße Talpe.

„My Tüuri-Treu, du hönntisch am Aend no rächt ha,“ chirmelet Chriegeli u rangglet u suecht no einischt i beidne Hosefed un i de Schletäschli.

„E-e, das isch m'r jib emel o=n=es Züüg, das! — Erscht äbe vori ha=n=i=ne — — Abah!“

U liegt u suecht am Bode zringetum un unger em Tisch, u pyshet u mueß verha uf der Bruscht, u wehberet: „Chane niene finge, dä Föifliber, u düecht eim doch, mi hätt-ne sölle ghöre trohle.“

„Schnäggetanz,“ fahrt da d'Bärewirti dry, wo mit em volle Schwänkhesel vor em Buuch us der Chuchi chunnt cho z'pfuse, „dä het doch les Gäld by sich gha, i will grad wettele!“

Stellt ab u nimmt Chriegelin him Ermel: „Lagseh, Chorberli, gib du das Chirswasser ume, es git nüt meh uf e Chnebel!“

„E nei, gällit,“ bättlet dä Schlotterler, „nume no dasmall! I zahle's de, will-ne de bringe, der Föif“

„Chuzemisch, will-ne de bringe! Häre mit em Gutter! Lagseh, wo hesch-ne?“

Die Abpuhete=n=ischt mit Schyn Chriegelin ordeli teuf nchegange u het=ne=n=erschrödelig g'müeit.

Er het sich emel müesse=n=umchehre, chnublet dä schön voll Gutter us em singge Buese vüre, süufzget eis u fahrt sich mit em Ermel über d'Auge=n=u git däne Bärelüte=n=e Blick, e Blick, ungfahr so eine, wie=n=är sälber dä Namittag vom Geißeli no eine het überho him Hageichli usse, gäb es sich gstrekt het.

„Henu, i Gottsname,“ müejelet er, „we der's nit angers weit tue, so mueß i=ne däich gäh, ja — jaa,“ stellt dä Gutter mit em Brünnliwasser uf d's Büffee u dräit sich mit nzognem Aede verschmeiete zur Tüür uus.

„So adie, läbit wohl, u heit emel de nüt für unguet, — nüt für unguet!“

Aber duß uf der Geißbärgerstäge, da het er sich ume gstrekt u d's Gringli g'lüpft u d's Bärtli gestellt. U d's Näsi het ume zünnet vor Freud, u drungervüre=n=ischt eis glachet worde d'Stäge=n=ab u d'Straz vüre, wo=n=er u der rächte Bruschtstyte dä verwächslet Gutter gspürt u tatschlet het:

„Heheheeee! D's Härz uf em rächte Flädl! — Hehee, uf em rächte Fläck mueß me's ha! — Hehee, gäll, Chrysche, gäll, es het g'längt, es het g'längt, heheheeee! — Tiz ischt der Revolver g'lade, my Tüuri, u de grad mit icharpfer Munition, hehee! Wei de däich hinecht i Bärewirts Sieche=bodewald hinger ase=n=es paar Schükl abläh, heheheeee! Es paar Schükl abläh!“ — (Fortsetzung folgt.)